

KOMPAKT

Hannah Arendt

BUCHPRÄSENTATION Für den Piper Verlag ediert Thomas Meyer, der an der Ludwig-Maximilians-Universität Philosophie lehrt, eine auf zwölf Bände angelegte Studienausgabe der Werke von Hannah Arendt. 2023 widmete er ihr eine Biografie, die zum Spiegel-Bestseller wurde. Am Donnerstag, 19. September, 19 Uhr, referiert Meyer auf Einladung der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, über die bedeutende jüdische Denkerin, die für ihre Schriften zeitlichen Begeisterung oder herbe Kritik einsteckte. Sie nahm beides mit Gelassenheit, denn: »Ich glaube nicht, dass es irgendeinen Denkvorgang gibt, der ohne persönliche Erfahrung möglich ist. Alles Denken ist Nachdenken, der Sache nach – denken«. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Exil

FILMREIHE Das Münchner Filmmuseum, St.-Jakobs-Platz 1, widmet dem Schriftsteller Lion Feuchtwanger, der vor 140 Jahren in München geboren wurde und in der Aufstiegs der Nationalsozialisten ins Exil bis nach Kalifornien trieb, wo er 1956 starb, eine Filmreihe. Viele Werke des Erfolgsautors wurden nämlich verfilmt. Sein Schlüsselroman über München, *Erfolg*, läuft am Dienstag, 24. September, 21 Uhr. Sein Spätwerk *Goya oder Der arge Weg der Erkenntnis* aus dem Jahr 1951 wird in der DDR-Verfilmung von Konrad Wolf am Sonntag, 22. September, 18 Uhr, gezeigt. Einführende Vorträge hält Frank Stern, Spezialist für deutsch-jüdische und österreichisch-jüdische Literatur- und Filmgeschichte. Karten sind an der Kinokasse erhältlich (089/233-24150). *ikg*

Oktoberfest

GEDENKEN Wie jedes Jahr gedenkt der Deutsche Gewerkschaftsbund am 26. September der Opfer und Betroffenen des Oktoberfest-Attentats von 1980. Damals wurden zwölf Menschen ermordet, Hunderte zum Teil schwer verletzt. Das jährliche Gedenken an den rechtsextremen Terroranschlag hat zum Ziel, dass die Stadtgesellschaft die Ermordeten und lebenslanglich Leidenden, ob als Opfer oder Angehörige, nicht vergisst. Die Kranzniederlegung findet unter Teilnahme von Münchens Oberbürgermeister Dieter Reiter am Donnerstagmorgen um 9.30 Uhr am Denkmal beim Haupteingang zur Theresienwiese, Bavariaring 5, statt. *ikg*

Galerie

AUSSTELLUNG Mit der Ausstellung *Americana* präsentiert die Galerie Andreas Binder den Künstler Yigal Ozari zum siebten Mal in München. Der 1958 in Israel geborene und heute in New York lebende Maler ist ein Meister des Hyperrealismus. Seine Bilder von Landschaften, städtischen Schauplätzen und Porträts übertreffen die Genauigkeit jeder Fotoarbeit. In der aktuellen Präsentation geht es thematisch um den American Diner mit Apple Pie und Coca-Cola, den American Way of Life mit ikonografischen Motiven von Route 66 über Cowboy Boots bis Levi's Jeans. Zu sehen ist die neue Serie bis 9. November, Dienstag bis Freitag von 11 bis 18 Uhr sowie Samstag von 11 bis 15 Uhr; der Eintritt in der Galerie, Knobelstraße 27, ist frei. Weitere Informationen unter www.andreasbinder.de. *ikg*

Geschichte

PLATTFORM Das Haus der Bayerischen Geschichte hat zum Gedenkjahr »1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland« eine digitale Plattform gestartet, auf der sich unter www.hdbg.de/juedisches-leben jüdische Kultur in Bayern in all ihrer Vielfalt erschließt. Das Internetprojekt, eine Art digitaler Atlas, versammelt illustrierte Kurzbiografien der rund 500 ehemaligen beziehungsweise der heute bestehenden 13 jüdischen Gemeinden in Bayern. Ihr wechselvolles Schicksal wird durch Zeitzeugeninterviews und ausgewählte Lebensläufe beleuchtet. Ergänzt wird das Ganze durch Informationen zu Synagogen, Gedenkstätten und jüdischen Friedhöfen. *ikg*

Vorbilder der Menschlichkeit

AUSSTELLUNG Der Artdirector der Jüdischen Allgemeinen, Marco Limberg, und die Fotografin Lydia Bergida zeigen im Justizpalast Bilder von »Gerechten unter den Völkern«

VON LUIS GRUHLER

In der Regel haben sie gar nicht nachgedacht, sondern einfach gehandelt«, berichtet die Münchner Rechtsanwältin und Fotografin Lydia Bergida vor den Gästen im voll besetzten Hauptsaal des Justizpalastes. »Helfen war ihnen ein menschliches Bedürfnis, eine ganz natürliche Selbstverständlichkeit.« So schildert sie die Motivation der »Gerechten unter den Völkern«, von der internationalen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem ausgezeichnete nichtjüdische Retter, die in der Zeit des nationalsozialistischen Terrors unter Lebensgefahr Juden vor der Ermordung bewahrten. Etwas mehr als 28.000 Menschen erhielten diesen Ehrentitel, weniger als 100 dieser Gerechten sind heute noch am Leben. Zusammen mit dem Fotografen Marco Limberg besuchte Bergida 17 von ihnen in Warschau.

In ihren eigenen vier Wänden, oft in Anwesenheit von Familienmitgliedern, wurden die Retter nach ihren Motiven, Werten und Botschaften für die Gegenwart befragt und in der entstehenden vertrauten Stimmung porträtiert. »Wir hoffen, die Menschen mit diesen Bildern nahbar zu machen«, erklärte Limberg, Artdirector der Jüdischen Allgemeinen, auf der Vernissage. Wie sehr dies gelungen ist, kann man ab sofort in der Haupthalle des Justizpalastes nachvollziehen, wo die Ausstellung *Auf derselben Seite – Die Letzten der »Gerechten unter den Völkern«* eröffnet wurde. Zu sehen sind fotografische Erzählungen und Porträts, die von Texten zur Rettungsgeschichte begleitet werden. Originale Tonaufnahmen der Porträtierten machen deren Stimmen für die Besucher zugänglich.

GÄSTE Unter den Gästen der Ausstellungseröffnung waren neben einiger politischer Prominenz einschließlich der israelischen Generalkonsulin Talya Lador-Fresher auch die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch, die selbst nur dank der Hilfe einer nichtjüdischen früheren Mitarbeiterin ihres Onkels den Holocaust überlebte. Ebenfalls vor Ort waren Andrzej Sitkowski und Joanna Bąk. Sitkowski, heute 95, war 15 Jahre alt, als seine Familie eine jüdische Familie versteckte, Bąk ist Nachfahrin von Gerechten unter den Völkern und in Polen in deren Verbandsarbeit aktiv.

Justizminister Georg Eisenreich bezeichnete es als eine »besondere Ehre«, Sitkowski »persönlich bei der Ausstellungseröffnung begrüßen zu dürfen«. Er erinnerte an den großen Mut der Retter, der sie zu einem »leuchtenden Vorbild der Menschlichkeit« gemacht habe. Die Fotos der Ausstellung hätten somit eine doppelte Bedeutung: Sie thematisieren das Leid der



Von oben: Blick in die Ausstellung; Charlotte Knobloch sprach bei der Eröffnung am Donnerstagabend; Andrzej Sitkowski (M.), einer der »Gerechten«, mit den beiden Fotografen

Vergangenheit und appellieren an die Verantwortung in der Gegenwart. Im Hinblick darauf, »wie wenige heute in einer Demokratie den Mut haben, sich einzusetzen«, sei die Leistung der Porträtierten umso bemerkenswerter. Hans-Joachim Heßler, Präsident des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs und des Oberlandesgerichts München, erinnerte daran, dass aktive Hilfe in der Zeit des Nationalsozialismus selten war: »Aus Deutschland kommen vergleichbar wenige Retter.« Umso klarer zeigten die Gerechten unter den Völkern,

»was möglich gewesen wäre«. Insofern sei es bedeutsam, dass die Gedenkstätte Yad Vashem »an diese Beispiele ebenso erinnert wie an die Verbrechen«.

MITGEFÜHL Denselben Ton schlug auch Charlotte Knobloch an. Sie unterstrich, dass jeder Einzelne eine Wahl gehabt habe: »Egal, wie oft Täter und Mitläufer sich selbst und andere nach 1945 vom Gegenteil zu überzeugen versuchten: Jeder konnte sich entscheiden zu helfen. Niemand war verpflichtet, zum Gehilfen des

Mordes zu werden, niemand musste wegsehen. Und niemand musste sein Mitgefühl gegen Feigheit und Opportunismus eintauschen.«

Charlotte Knobloch erinnerte daran, wie gering die Zahl der Helfer war.

Auch Knobloch erinnerte daran, wie verschwindend gering die Zahl der Helfer unter den europäischen Bevölkerungen war und dass die meisten jüdischen Menschen vergeblich auf lebenswichtige Unterstützung und Hilfe warteten. Ihr stehe Kreszentia Hummel vor Augen, der sie ihr eigenes Leben verdanke und die erst nach der Jahrtausendwende posthum als Gerechte unter den Völkern anerkannt wurde.

WIDERSTAND Der Antisemitismusbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung, Ludwig Spaenle, der die Ausstellung zusammen mit der Brodt Foundation und dem Förderverein NS-Dokumentationszentrum unterstützt, machte in seiner Rede nachdrücklich klar, dass »damals alle gewusst haben, was mit ihren jüdischen Nachbarn passiert ist«. Und doch habe fast niemand gehandelt. Auch die Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland sei eine Geschichte des »kollektiven Wegsehens« gewesen, so Spaenle. Vielmehr habe sich die Illusion in großen Teilen der deutschen Mehrheitsgesellschaft verbreitet, eigene Familienmitglieder hätten Widerstand geleistet. Unter dem Eindruck seines eigenen Israel-Besuchs kurz nach dem 7. Oktober 2023 und dem gescheiterten Anschlagversuch auf das israelische Generalkonsulat am 5. September warnte Spaenle: »Wir müssen aufpassen.«

Mit einem ähnlichen Appell hatte zuvor auch Charlotte Knobloch geschlossen: So viele Jahre nach dem Holocaust falle es »mit jedem Tag schwerer, diese Geschichten zu erzählen«, nicht nur, weil immer weniger Menschen sie erzählen könnten, »sondern auch, weil immer weniger potenzielle Zuhörer noch ein Interesse an ihnen haben«. Bei den letzten Gerechten, denen sich die Ausstellung widme, dürfe es deshalb nicht bleiben. In einer Zeit des wiederaufflammenden Antisemitismus und Fremdenhasses forderte die Gemeindepäsidentin unmissverständlich: »Wir brauchen neue Gerechte.«

Die Ausstellung ist bis 15. November im Justizpalast (Prielmayerstraße 7) montags bis donnerstags von 9 bis 15 Uhr, freitags von 9 bis 14 Uhr zu sehen. Eintritt frei

Schreckliches Déjà-vu

VORTRAG »JewTalks« widmete sich der »Operation Entebbe« 1976 und zeigte Parallelen zur Gegenwart auf

Es war eine Befreiungsaktion, wie sie abenteuerlicher nicht hätte sein können: Israelische Elitesoldaten flogen nach Entebbe, getarnt mit Uniformen der lokalen ugandischen Armee und einem schwarz lackierten Mercedes, wie ihn der brutale Diktator Idi Amin gern vorfahren ließ. Um Eigenbeschuss zu vermeiden und von den Soldaten Ugandas unterscheidbar zu bleiben, trugen viele Mitglieder der Einheit den typisch israelischen »Kova Tembel«-Hut als Erkennungszeichen.

Schon die Übungen hätten gezeigt, dass die Aktion »völlig unmöglich war und deshalb gelingen wird«, wie Avner Avraham die Eigenheiten und Hintergründe der »Operation Entebbe« vor den Zuhörern im Gemeindezentrum der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern erläuterte. Der ehemalige Mossad-Offizier war für das vierte Event der Reihe »JewTalks«, das vom Kulturzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde veranstaltet wird, nach München gekommen. Organisator Guy Katz zeigte sich in seinem Grußwort stolz darauf, dass die Vortragsreihe immer wieder viele Zuhö-

rer zusammenbringe, die für »Freiheit, Sicherheit und Menschenwürde« eintreten würden.

Warum aber sich jetzt die Operation aus dem Jahr 1976 in Erinnerung rufen? »Es stellt sich ein Gefühl des Déjà-vu ein«, meinte Ellen Presser, Leiterin des Kulturzentrums, über die Ereignisse von damals unter Bezug auf Geiseln in der Gegenwart.

Geschichte habe scheinbar wiederkehrende Momente: Seinerzeit hatten arabische und zwei linksradikale Terroristen eine Air-France-Maschine aus Tel Aviv entführt, israelische und jüdische Passagiere von den restlichen Fluggästen selektiert und sie vor den Augen der Weltöffentlichkeit als Geiseln am Flughafen Entebbe festgehalten. Die Operation, bei der fast

alle Geiseln gerettet werden konnten, zeigte in Pressers Worten: »Israel lässt seine Menschen nicht im Stich.«

Das angesprochene Gefühl des Déjà-vu unterstrich auch Avrahams Vorführung des Kurzfilms *Cohen on the Bridge* des Regisseurs Andrew Wainrib. Der dokumentarische Animationsfilm belegte anhand von Original-Kommentaren der Überlebenden, wie sehr die Selektierung der Geiseln ihnen die Gräueltaten des Holocaust in Erinnerung rief – nicht zuletzt, weil unter ihnen auch noch Schoa-Überlebende waren.

Die Parallelen zur heutigen Situation der israelischen Geiseln in Gaza diskutierten Avraham ausführlich bei einer von Jil Meiteles moderierten Runde mit dem Publikum. In der aktuellen Situation erkannte er aber andere Ausgangsbedingungen als 1976 in Uganda: Weder seien die Geiseln in Gaza an einem einzigen zugänglichen Ort noch schienen Verhandlungen wirklich realistisch zu sein. Der Nachhall der Geschichte bleibe zwar, aber die Gegenwart bringe ihre eigenen Herausforderungen mit sich. *Luis Gruhler*



Organisator Guy Katz, Moderatorin Jil Meiteles und Ex-Mossad-Offizier Avner Avraham (v.l.)

Foto: Bayerisches Staatsministerium der Justiz

Foto: Kulturzentrum der IKG München und Oberbayern/Astrid Schmidhuber